

Quelle: NZZ vom 11.4.2018

Wo der Präsident ein Profi ist

mvl. · Profis statt Milizsystem: Im Kanton St. Gallen ist dieses Modell bereits Realität. Drei Viertel der Gemeinden werden von einem voll angestellten Gemeindepräsidenten geführt. Die übrigen Gemeinderäte sind wie im Kanton Zürich ehrenamtlich auf Entschädigungs-basis tätig. Vor Rekrutierungsproblemen schütze das Profitum allerdings nicht, sagt Sara Kurmann, Leiterin des Ostschweizer Zentrums für Gemeinden an der Fachhochschule St. Gallen. Es ändere nichts am Umstand, dass das Prestige des Amts ab- und die Komplexität der Aufgabe zunehme. Kleine Gemeinden hätten zuweilen Mühe. Beat Tinner, einer der dienstältesten Gemeindepräsidenten des Kantons, relativiert: Über das Ganze gesehen gebe es ausreichend Kandidaten und auch immer wieder Kampfwahlen. Dass man abgewählt werden kann, ist Teil des Berufsrisikos. Die meisten Gemeinden schliessen für ihre Präsidenten eine Abwahlversicherung ab.

Rekrutiert wird auch jenseits der Gemeindegrenzen, was ohne weiteres möglich ist. Erst nach einer allfälligen Wahl muss der neue Präsident zuziehen. Es gibt sogar Beispiele von Gemeindevorstehern, die nacheinander in mehreren Gemeinden den Präsidenten gegeben haben.

Das Modell gibt es schon seit Jahrzehnten. Mit Rekrutierungsproblemen hatte dessen Einführung nichts zu tun, sondern mit dem Wunsch nach Professionalisierung. Ein St. Galler Gemeindepräsident nimmt eine andere Rolle ein als sein Pendant im Kanton Zürich und führt etwa das Personal. Diese Funktion hat in Zürich der Gemeindeschreiber inne. Das Modell stehe Quereinsteigern aus der Privatwirtschaft offen, sagt Kurmann. Gerade Parteilose unterschätzten die politische Dynamik der Aufgabe indes bisweilen. Beat Tinner sieht dies gleich: Manche konzentrierten sich zu sehr auf das Führen der Verwaltung statt auf das politische Gestalten. Davon abgesehen ist Tinner ein Verfechter des St. Galler Modells. Er arbeitet seit 21 Jahren, seit seinem 25. Lebensjahr, als Präsident – immer in der Gemeinde Wartau.

Eine angemessene Entlohnung bringe eine höhere Qualität in die Gemeindeführung, ist Tinner überzeugt. In allen Bereichen der Gesellschaft schreite die Professionalisierung voran. Da sei es nur normal, dass dies auch für die Gemeinden gelte. Beim Milizsystem sieht er das Problem, dass sich der Kreis der Personen zusehends verenge, die ein Amt mit ihrem Berufsleben vereinbaren könnten.